

Die Theilnahme der brandenburgischen Truppen an der Expedition Wilhelms III. nach England. *)

Die Theilnahme brandenburgischer Truppen an der englischen Expedition Wilhelms III. wird zuerst in folgender urkundlichen Weise erwähnt: 1) Im Jahre 1688 liess Kurfürst Friedrich von dem Hofmedailleur Faltz eine Denkmünze schlagen, deren Avers das Bild des Kurfürsten zeigt mit der Umschrift: Fr. III. Dei grat. March. Brand. S. R. Imp. Archicam. et Elector; die Rückseite enthält das Bild einer sinnend dastehenden Frau, welche den rechten Zeigefinger auf den Mund legt, mit der linken Hand ein Scepter ausstreckt; unten zur linken der brandenburgische Adler, in der Ferne eine Flotte; Umschrift: expeditio Britannica consilio et armis adjuta. 1688. Die stehende Frau soll Britannien vorstellen, die dem Prinzen von Oranien, dessen Kommen die Flotte andeutet, das Scepter und damit die Herrschaft darreicht; der Zeigefinger auf dem Mund soll das Geheimnissvolle der Unternehmung, der Adler aber die Theilnahme oder Unterstützung durch Brandenburg, wie sie die Umschrift ausspricht, bezeichnen. 2) Die Inschrift in dem Knopf des Marien-Kirchthurms, vom Minister Eberhard von Dankelmann aus dem Jahr 1695 herrührend, besagt: „Nachdem der glorwürdigste Kurfürst Friedrich Wilhelm der Grosse a. 1688 den 29. Apr. höchstselig verstorben, ist dem selben in der Regierung, welche Gott auf lange Jahre segnen wolle, succediret die jetzo regierende Kurfürstliche Durchlaucht — Friedrich der Dritte dieses Namens, dessen grosse Thaten wir in der Kürze anzeigen wollen, indem er gleich nach angetretener Regierung, da der König in Frankreich den Frieden mit Deutschland gebrochen, mit einigen wohlgesinnten Fürsten und Potentaten zusammengetreten und selbst in hoher Person mit einer ansehnlichen Armee, den Unterrheinstrom zu beschützen, aufgebrochen, auch nachdem die Engeländische Freiheit vertheidigen helfen

*) Das Folgende war ursprünglich in etwas veränderter Fassung ein Vortrag, den der Verfasser am 16. Februar 1872 im Museum dahier hielt.

und er den Prinzen von Oranien, welcher von dem Königreich Engeland unaufhörlich um Schutz war ersucht worden, mit 6000 Mann zu Hülfe gekommen und seine Expedition nach Engeland secundiret.“

Auch andere Ueberlieferungen sprechen davon, dass der Kurfürst Truppen zu dieser Expedition überlassen habe, in mehr oder weniger bestimmter Weise, insbesondere erwähnte Pufendorf brandenburgischer Kürassiere und Dragoner, die nach England übergesetzt worden seien, und bei dem Sturm auf Limerick einer legio Brandenburgica, deren auch das *Theatr. Europaeum* gedenkt; von einer Theilnahme an der Boyneschlacht spricht Kazner im *Leben Schombergs*.

Von neueren Geschichtsschreibern nimmt Stenzel auf Grund der Auseinandersetzung im *Militär-Wochenblatt* 1838 Nr. 30, gleich wie Droysen an, dass die brandenburgischen Truppen im holländischen Sold gestanden und in Holland zurückgeblieben seien, während Ranke sagt, nur der grösste Theil der brandenburgischen Truppen sei in Holland geblieben, auch ein Regiment Brandenburg bei London nennt; Macaulay endlich erwähnt bei der Musterung der Truppen vor der Boyneschlacht ein brandenburgisches Regiment und bei dem misslungenen Sturm auf Limerick ein schönes deutsches Bataillon, offenbar dasselbe, welches Pufendorf und das *Theatr. Eur.* als ein Regiment Brandenburg bezeichnen.

Bei der so grossen Verschiedenheit der Angaben der neueren Schriftsteller und der Dürftigkeit von Seiten der Zeitgenossen dürfte eine Revision der ganzen Frage berechtigt sein, nicht nur um den Antheil der brandenburgischen Truppen festzustellen, sondern auch um den Charakter der Hülfe, die denn doch geleistet wurde, genauer zu bezeichnen, namentlich um die Ueberlassung der Truppen vor dem Makel eines blossen Geschäfts zu schützen, für welches ein neuerer Geschichtschreiber sie ausgiebt.

Der westphälische Frieden hatte den grossen Kurfürsten in den Besitz eines Territoriums gesetzt, wie es seinen Wünschen zwar nicht ganz entsprach, da er für das ihm gebührende Vorpommern mit Stettin Entschädigungslande im Innern von Deutschland annehmen musste, das ihm aber, wenn er die Anknüpfungspunkte, welche die verschiedenen Theile darboten, zu benutzen verstand, eine im Verhältniss zu dem doch geringen Umfang seiner Lande grosse Bedeutung in den damaligen Staatshändeln sicherte. Denn auch ein minder weitblickender Fürst wäre schon durch die weite Vertheilung der kurfürstlichen Lande über das ganze nördliche Deutschland hin fast mit Nothwendigkeit dazu gezwungen worden, eine entschiedene Stellung in den grossen herantretenden politischen Fragen zu nehmen. Des grossen Kurfürsten Sache war es nun nicht, sich von den Umständen leiten zu lassen, sondern eine aus eigener Berechnung hervorgegangne Haltung zu gewinnen und bei der Uneigennützigkeit und Kühnheit seiner Entschlüsse einen massgebenden Einfluss auf den Gang der Dinge auszuüben. Und zwar beschäftigten ihn in dieser Beziehung vor allem die westlichen Ereignisse, da durch den schwedisch-polnischen Krieg die östlichen Verhältnisse geordnet, dort eine feste Stellung gewonnen, insbesondere aber Schweden durch die Erschöpfung in Folge der langen Reihe von Kriegen vor der Hand und ohne fremde Beihülfe ausser Stand war zu einer neuen aggressiven Politik zu schreiten.

Um so grössere Gefahren drohten an der Westgrenze Deutschlands und der brandenburgischen Lande. War nicht seit kurzem die französische Macht bis zum Rheine vorgedrückt und darauf bedacht durch List und Gewalt sich immer weiter hier auszubreiten und festzusetzen? Näherten sich nicht die französischen Grenzen auch mehr und mehr dem brandenburgischen Cleve? Und wie wusste Ludwig XIV. die neu erworbenen Lande sofort zu sichern, indem er feste Plätze anlegte, die alte Verbindung mit Deutschland aufhob oder erschwerte und eine volle Einverleibung in das übrige Frankreich vorbereitete!

Drohend erhob sich ein übermächtiges Staatswesen, das von Duldung und Achtung selbständiger kleiner Nationalitäten oder Gemeinwesen nichts wissen wollte, sondern mit ehernem Tritte einer Universalmonarchie entgegenstrebte, der nur noch der Name des Kaiserthums fehlte, um das altherwürdige römische Reich deutscher Nation auch um die äussere Ehre und Ansehen gebracht zu haben. Sollte ein eigenartiges deutsches Reich bestehen und die Freiheit der deutschen Staaten erhalten bleiben, so musste dem hochstrebenden ehrgeizigen Unterfangen Frankreichs entgegengetreten werden. Und dass dies geschehen müsse, das sah zunächst nur der damals noch wenig erkannte Kurfürst Friedrich Wilhelm und setzte seine ganze Kraft daran, es zu erreichen. In diesem Sinne förderte er 1658 die Wahl Leopolds zum römischen Kaiser gegen die Bemühungen Ludwigs; in diesem Sinne betheiligte er sich in freilich noch wenig wirksamer Weise an dem sogenannten ersten Raubkriege 1667 durch den Versuch einer Coalition gegen Frankreich, und lehnte 1670 die Theilnahme an einer Theilung der vereinigten Niederlande ab, durch welche Ludwig ihn mit diesen gründlich verfeinden und für immer sich zu gewinnen gehofft hatte; in diesem Sinne schloss er am 6. Mai 1672 den Vertrag mit Holland, durch welchen er allein unter allen deutschen und europäischen Fürsten sich zu der schweren Aufgabe verpflichtete, der bedrängten Republik gegen die Gewalt und den Ueberfall des französischen Eroberers beizustehen, das Recht der Verträge gegen die Willkühr eines mächtigen Kriegsherrn zu schützen: »in den Augen der Mit- und Nachwelt werde es als eine unvergessliche Schwachheit erscheinen, die Freiheit nicht blos Deutschlands, sondern der ganzen Christenheit so Preis gegeben zu haben.« Freilich war der materielle Gewinn, den der Kurfürst aus dem Kriege davontrug, nicht der Rede werth, allein die Kühnheit des Entschlusses, welche er gezeigt, die Energie in der Durchführung, welche er bewiesen, den Ruhm der glänzenden Kriegsthaten, den er im Kampf mit den erprobten schwedischen Heeren davon getragen, hoben seine Bedeutung und seinen Einfluss auf die deutschen und europäischen Verhältnisse und gaben ihm ein erhöhtes Selbstvertrauen, noch mehr als früher seine eignen Wege zur Wohlfahrt des Vaterlandes zu gehen. Allerdings führten ihn diese nunmehr ab auf die Seite des früheren Gegners, da er, belehrt durch den Undank derer, denen er beigestanden und die ihn im Stiche gelassen, nicht abermals ein Opfer für fremde Zwecke werden wollte. So kam es, dass er sich den Reunionen nicht in dem Maasse entgensetzte, als wir erwartet hätten.

Doch bald wurde er aus dieser Bahn wieder herausgerissen: es geschah, als neben den politischen auch die religiösen Interessen des Kurfürsten gefährdet zu sein schienen.

Zwar war durch den westphälischen Frieden die Gleichberechtigung der drei christl. Confessionen für Deutschland festgesetzt: allein es fehlte viel, dass im praktischen Leben schon diese allgemeine Duldung geübt und nicht vielmehr auf der einen Seite mannigfaltige Versuche zu Bekehrungen gemacht, auf der andern dagegen nichts mehr als eine Vergewaltigung durch die katholischen Mächte gefürchtet worden wäre: kein Wunder, da grade vom Ende des 30j. Krieges an eine lebhaftere Bewegung in Frankreich sich zeigte, die katholische Religion zur alleinherrschenden zu machen und auch in dieser Beziehung Uniformität herbeizuführen: immer drückender wurde die Lage der französischen Hugenotten schon lange vor der endlichen Aufhebung des Edicts von Nantes, wodurch viele schon damals sich zur Auswanderung entschlossen. Mit dem Fortschreiten der äusseren Waffenerfolge schritt man in Frankreich eifriger auf dieser Bahn voran, ja die Politik Ludwigs nahm allmählig einen ausschliesslich katholischen Charakter an, so dass die Befürchtung, wie die Zukunft gelehrt hat, gerechtfertigt war, „Frankreich arbeite daran, den Papismus auszubreiten“. Wie für Europa Holland, so galt für Deutschland der grosse Kurfürst als der Hort der evangelischen Freiheit, beide waren so durch Gemeinsamkeit dieser Interessen von selbst auf einander angewiesen. Doch stand der Kurfürst in so weit viel höher und freier denn seine religiösen Freunde da, als er nicht engherzig nur eine oder die andere der drei christlichen Confessionen bevorzugte, sondern schon damals praktisch den Grundsatz der Toleranz selbst übte und von seinen Unterthanen forderte: „Kein Potentat in der Welt vermag die Gewissen zu zwingen, und man muss nicht bloss fromm, man muss auch gerecht sein.“ Und diesen Grundsatz übte er nicht bloss in seinen Landen, sondern nahm sich auch seiner anderwärts bedrängten Glaubensgenossen an, legte Fürsprache ein, nahm Vertriebene oder Flüchtlinge auf, so dass er als ein wahrer protector fidei erschien, wie er denn schon 1666 in Frankreich sich verwendete. Um wie viel höher stieg sein Ansehen und seine Zuversicht, als er so grosse Erfolge im Innern und in den Kriegen gehabt, und schon bei Lebzeiten mit dem Namen des grossen Kurfürsten gepriesen wurde, auf der andern Seite aber die Thätigkeit der vereinigten Staaten an und für sich in dieser Beziehung weniger energisch sich zeigte, allmählich aber immer mehr durch die inneren Parteizwistigkeiten gelähmt wurde. Daher kein Wunder, dass der Kurfürst sich selbst schliesslich als den ersten Schützer des evangelischen Glaubens und der Religionsfreiheit ansehen und demgemäss auftreten konnte. ¹⁾

Freiheit der europäischen Staaten vor der Vergewaltigung Frankreichs und Beschützung der Religionsfreiheit der Evangelischen waren die zwei Leitsterne, welche der äusseren Politik des grossen Kurfürsten als Richtpunkte dienten. ²⁾

¹⁾ Pufendorf XIX, 4. theilt die Instruction mit, welche dem brandenburgischen Gesandten Spanheim bei seiner Gratulation zur Thronbesteigung Jacobs II. gegeben ward, worin es heisst: *se qui nunc supremum caput reformatae religionis in Europae sit, quantum possit curae pro ipsis gesturum.*

²⁾ Wie auch Pufendorf XIX, 99. zusammenstellt: *quod Elector ad servandam Europae libertatem ac Protestantium religionem maxime necessarium summopere probabat.*

Nun traten aber im Jahre 1685 mehrere Ereignisse ein, welche gerade in Bezug auf diese Gesichtspunkte die grösste Thätigkeit und Wachsamkeit des Kurfürsten herausforderten.

Zuerst der Tod Karls II. von England und die Thronbesteigung Jacobs II. am 16. Februar 1685. Der neue König war bekanntlich zur katholischen Kirche zurückgekehrt und man erwartete von ihm, dass er versuchen werde, dieselbe in England wieder zur herrschenden zu machen. Dass er für sie wenigstens Duldung und dann Gleichberechtigung herbeizuführen beabsichtige, das bewiesen seine ersten Schritte, die er trotz der Gesetze des Landes und der Warnungen, die ihm zuzingen ¹⁾, that. So öffnete er sofort am 2. Sonntag nach seiner Thronbesteigung die Thüren seiner Hauscapelle, welche vorher bei Abhaltung der Messe geschlossen gewesen waren, und begann alsbald unter Berufung auf seine königliche Prærogative von dem Testeide zu entbinden und katholische Officiere in die Armee aufzunehmen. Es ist hier nicht der Ort weiter auf den Gang der Bemühungen Jacobs einzugehen; zwei Punkte sind von grosser Bedeutung geworden: 1) In seinen Bestrebungen fand er in zwiefacher Hinsicht einen Rückhalt an Ludwig XIV., indem dieser sowohl seine Neuerungen auf religiösem Gebiet warm unterstützte, als auch die überschwänglichen Ansichten, die Jacob von seiner königlichen Gewalt und Prærogative hegte, nährte und seine Unterstützung zusagte, wenn das Parlament schwierig werde. 2) Die Voraussicht der Dinge, wie sie in England kommen würden, veranlasste den grossen Kurfürsten seine bisherige Haltung aufzugeben und eine engere Verbindung der Hauptmächte der Protestanten, d. i. Brandenburgs und Hollands mit den kleineren Fürsten gegen etwaige Eventualitäten anzubahnen; und hiermit beginnt seine Thätigkeit, welche die Theilnahme an der englischen Expedition von 1688 zur Folge hatte. — In diesen Bestrebungen traf er auf das glücklichste mit den Gedanken des Prinzen von Oranien zusammen, den ihm in den letzten Jahren die Verschiedenheit ihrer politischen Haltung etwas entfremdet hatte. ²⁾

Die ersten Versuche erfuhren von den Staaten eine ablehnende Antwort; aber der Prinz, dem denn doch der Ruhm der Initiative gebührt, der schon seit 1679 eine Annäherung gesucht, schickte schon zu Anfang des Jahres 1685 den vertriebenen französischen Prediger Gaultier nach Berlin mit der Aufforderung zur Schaffung eines Bundes der evangelischen Mächte: der Kurfürst müsse sich an die Spitze stellen, er, der Prinz, werde ihm in allem folgen, mit allen seinen Mitteln und Kräften ihn unterstützen. Gaultier war in Potsdam, als die Nachricht von dem Tode Karls II. eintraf. Der erste Gedanke des Kurfürsten war, dass sich der Prinz zum Könige von England machen müsse, der Herzog von York sei als Katholik zur Succession unfähig,

¹⁾ Wie des spanischen Gesandten, der, als der König lächelnd fragte, ob denn sein wohlgemeinter Rath in Spanien befolgt werde oder worden sei, antwortete: *C'est pour cela que nos affaires vont si mal.* Puf. XIX, 3.

²⁾ Pufendorf XIX, 5: *Frigus quod hactenus inter Electorem et Aractionensem e diversitate consiliorum intervenerat.*

den Prinzen habe das Parlament zu Karls II. Zeit für den nächsten zum Throne erklärt, er sei es theils durch das Recht seiner Gemahlin, auf die das Recht ihres Vaters übergehe, theils als Sohn der Schwester Karls II. und des Herzogs von York; wenn er mit 10,000 Mann in England lande, so werde ihm alles zufallen; das zu der Expedition nöthige Geld solle ihm nicht fehlen.

So sah der staatskluge Fürst in seinem Geiste die Entwicklung der Dinge voraus! — Schon im April schickte der Kurfürst seinen Geh.-Rath Paul Fuchs nach dem Haag ab um in vertraulichen Besprechungen über die politische Lage sich zu verständigen und eine gemeinsame Haltung den drohenden Ereignissen gegenüber herbeizuführen.

Bestärkt wurde der Kurfürst in dieser Richtung durch einige andre Ereignisse: bei dem damals erwarteten kinderlosen Absterben des Königs Karl von Spanien, liess Ludwig XIV. Schriftstücke verbreiten, welche die spanische Succession für einen französischen Prinzen beanspruchten, resp. eine Succession von Baiern in den spanischen Niederlanden vorschlugen: sollte der französischen Monarchie ein solcher Machtzuwachs an Land und Leuten, und dazu die Erwerbung eines solchen Vasallenstaates in Deutschland ohne weiteres zugestanden werden?

Aber noch mehr: die Hoffnungen, welche Ludwig früher gehegt und zu verwirklichen unternommen hatte, die römische Kaiserkrone an sein Haus zu bringen, schienen jetzt mehr und mehr sich der Erfüllung zu nähern: mit allem Eifer hatte er deutsche Fürsten und Kurfürsten auf seine Seite zu ziehen gewusst; „das Haus Oesterreich sei nicht mehr seiner Aufgabe, das Reich zu schützen, gewachsen, man müsse an die Wahl eines neuen Königs denken, den Dauphin oder den Kurfürst von Baiern“, sollte der Kurfürst von Mainz sich geäußert haben; deutlicher noch der Bischof von Strassburg: man deliberire in Frankreich nicht mehr ob, sondern wie man den Dauphin zum römischen Könige zu machen habe, ob durch Gewalt oder durch ordnungsmässige Wahl.

Endlich die pfälzischen Ansprüche Ludwigs für die Herzogin von Orleans bei Erlöschen der Linie Pfalz-Simmern: nicht genug dass ein weitrer katholischer Kurfürst folgte, wodurch die Zahl der evangelischen auf zwei zusammenschmolz, wäre der französische König, wenn man ihn nicht energisch zurückwies, bis mitten in das Reich, bis vor die Thore von Speier, Worms und Mainz vorgerückt: und was das bedeute, wusste man zu ermessen, wenn man auf die zahlreichen Befestigungen hinblickte, die Ludwig auf den jüngst erworbenen Gebietstheilen sofort anzulegen sich beeilt hatte.

Fuchs hatte in der Mitte des Mai die erste Audienz bei dem Prinzen; die Zustände und Stimmungen fand er trostlos: die schlimmsten Gerüchte waren über die gegen die Freiheit der Staaten gerichteten Absichten des Prinzen und Kurfürsten verbreitet, deren Quelle die französische Gesandtschaft war; auf der andern Seite war der Prinz den Forderungen Frankreichs und England gegenüber rathlos und in gedrückter Stimmung. Der Geschicklichkeit des brandenburgischen Gesandten, unterstützt durch die Ereignisse, gelang es, einen totalen Umschwung herbeizuführen: es kam nicht nur eine Aussöhnung zwischen den Parteien zu Stande, sondern auch eine Annäherung an

den Kurfürsten, die zum Abschlusse eines Vertrages führte, der alle bisherigen Misshelligkeiten beilegte und eine gemeinsame Action der beiden evangelischen Mächte vorkommenden Falls in Aussicht stellte, trotz der Gegenbestrebungen des französischen Gesandten. Der Abschluss erfolgte den $\frac{23}{13}$ August 1685 ¹⁾. Der Schwerpunkt lag in dem Art. 4, dessen Spitze wesentlich gegen Frankreich gerichtet war, und der also lautete:

„Und nachdehmmahlen es unmöglich ist alle Fälle in einem Tractat zu begreifen, hochgedachte Partheyen aber kraft selbigen vorerwehnten Tractats verbunden und gehalten seyn einer des andern Bestes zu suchen und zu befördern, Sie auch beiderseits dabey zum höchsten interessieret seyn, dass der gegenwertige ruhestand in der Christenheit beybehalten, und hingegen alle unruhe und Kriegstrouben präcavirt und abgekehret werden mögen, als ist zugleich gut gefunden und verglichen worden, wie den hiemit gut befunden und verglichen wird, dass, im Falle (welches Gott abwende) wiederumb neue troublen und unruhe entstehen, oder besorget werden solten, alssdan beide höchstgedachte Partheyen unter einander in Zeiten darüber vertraulich communiciren und von beyden seiten Besendungen thun sollen, umb zu überlegen, was zu vorbawunge derselben, auch zu Beider gemeinen wohlfahrt und conservation solte können oder mögen behören gethan zu werden.“

War schon auf diese Weise das Verhältniss des Kurfürsten zu Ludwig XIV getrübt, so wurde der Bruch unheilbar in Folge der Aufhebung des Edictes von Nantes am 18. Oct. 1685, die endlich den vielfachen Bedrückungen und Verfolgungen der Protestanten in Frankreich die Krone aufsetzte. Wie sehr der Kurfürst sich derer, denen es gelang aus Frankreich zu entkommen, annahm, ist bekannt: das Edict von Potsdam $\frac{8. November}{29. October.}$ lud alle unter vortheilhaften Anerbietungen in die Lande des Kurfürsten zu kommen ein, verletzte aber durch einige scharfe Ausdrücke die Eitelkeit des französischen Verfolgers und führte noch mehrere neue Streitpunkte wie über das Recht der Gesandten zu freier Religionsübung hervor, lauter Dinge, welche einerseits den Kurfürsten immer weiter von Frankreich abführten, anderseits ihn immer mehr als den wahren Protector der evangelischen Freiheit erscheinen liessen. ²⁾

War somit der Bund der evangelischen Mächte gegen Uebergriffe der katholischen Staaten geschlossen und der Standpunkt, den der Kurfürst einnehmen und behaupten werde, vorgezeichnet, so überwog zunächst — so eng auch Politik und Religion verflochten waren — der politische Gesichtspunkt, der Gedanke an die Abwehr der französischen Uebergriffe: traf man ja damit zugleich die Burg der kirchlichen Widersacher. Daher näherte sich der Kurfürst wiederum dem Kaiser und schloss einestheils am 25. Dec. 1685 mit demselben eine Convention zur Stellung eines Hülfs corps

¹⁾ Mörner, Kurbrandenburgs Staatsvertr. p. 469. Peter Acten u. s. w. III.

²⁾ Vergl. die Verhandlungen bei Puf. XIX, 10, 11, 19, 19, XIX, 18: quorum protectorem Elector se in conspectu totius Europae ferat. Droysen preuss. Pol. III. 3, 798.

gegen die Türken, andertheils den Defensionstractat vom 22. März 1686, ¹⁾ zum Schutze des Reiches, zur Aufrechthaltung der Verträge gegen etwaige Versuche Frankreichs; zur Beilegung der brandenburgischen Forderungen an Schlesien und zur Erhaltung des Hauses Oesterreich in der kaiserlichen Würde. Zugleich schlossen am 29. Mai 1686 viele Stände des Reiches den sogen. Augsburger Bund zu gleichem Zwecke. Es schien endlich — zumal nach dem erfolgreichen Türkenfeldzug von 1686 — möglich, den fortgesetzten Verhöhnungen der Verträge von Seiten Frankreichs entgegenzutreten und das zuletzt gestellte Verlangen, den Waffenstillstand von Regensburg in einen definitiven Frieden zu verwandeln, d. h. alles in den letzten Jahren widerrechtlich geraubte Land förmlich an Frankreich abzutreten, mit den Waffen in der Hand zu beantworten.

Schon war der Kurfürst von dieser Aussicht und Hoffnung, die er an seine früheren Entwürfe anknüpfte, ganz in Anspruch genommen: er entwarf einen Kriegsplan, der graden Wegs auf Paris loszugehen vorschlug, er hoffte auf freundliche Aufnahme Seitens der bedrückten Protestanten und der ihrer Rechte beraubten Parlamente; er kam am 1. August 1686 zu Cleve persönlich mit dem Prinzen von Oranien zusammen, um sich leichter wohl auch über die englische Frage mit ihm zu verständigen ²⁾, in Folge dessen der Prinz die Rüstungen in Holland begann, wie auch der Kurfürst Truppen über den Rhein beorderte ³⁾, und den Marschall Schomberg berief, der dann im April 1687 in Berlin eintraf; es lag wie eine Gewitterschwüle über den Staaten Europas, denn auch Frankreich rüstete, warb Mannschaften, setzte Flotte und Häfen in Stand. Da lenkten die Schritte des Königs Jacob von England die Aufmerksamkeit zunächst des Prinzen und Kurfürsten wieder mehr dorthin: es zeigte sich, dass

¹⁾ Mörner, p. 476, p. 471. Puf. XIX, 25; übrigens war der Vertrag geheim und wurde daneben ein ostensibler ausgefertigt.

²⁾ Der Gegenstand der Besprechung ist nicht schriftlich überliefert, daher wir auf Muthmassung angewiesen sind: die Bedeutung der Zusammenkunft aber erhellt daraus, dass schon Pufendorf sie aufgenommen hat XIX, 99, nur irrt er darin bekanntlich, dass er den Marschall Schomberg anwesend sein lässt, wie schon Kazner *Leben Schombergs* I. p. 279. Anm. bemerkt; ferner bringt er die Zusammenkunft in Zusammenhang bloß mit den englischen Angelegenheiten; nun werden freilich auch diese Gegenstand der Besprechung gewesen sein; man mag beschlossen haben, man müsse auf jede Weise verhüten, dass König Jacob seine Absichten durchsetze, ferner eine passende Gelegenheit zum Eingreifen abwarten; auch dass Schomberg in den Dienst des Kurfürsten solle; vgl. *Peter Actm.* III. p. 779. Wenn Ranke also die ganze Mittheilung Pufendorfs bedenklich findet, so geht er wohl zu weit. Dagegen ist gegen Pufendorf geltend zu machen, dass sicherlich nach damaliger Lage, da Jacob II. sich in Fragen der allgemeinen Politik noch vorsichtig zurückhielt, ja eine selbstständige Stellung Ludwig gegenüber einzunehmen sich den Anschein gab, auch der Prinz von Oranien mit seiner politischen Haltung sich zufrieden äusserte, die Spitze der Besprechung nicht gegen England, sondern gegen Frankreich gerichtet sein musste, dass auch nicht von einem vorläufigen Dienste des Marschalls Schomberg bei dem Kurfürsten, sondern, nach Kazner, von definitiver Anstellung die Rede sein konnte.

³⁾ Droysen 803. — Mörner p. 492. Vertrag zwischen Kurfürst von Brandenburg und Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz wegen 500 M. brandenburgischer, ev. zur Verstärkung der Garnison von Frankenthal bewilligter Truppen, d. d. 13. Sept.

er nicht nur in Förderung der Rekatholisirung Englands immer rücksichtloser vorging und die bestehenden Gesetze umging oder beseitigte, sondern auch, als das Parlament sich nicht willfährig genug zeigte, ohne dasselbe regierte in der Absicht, wie sich später zeigte, erst wenn er hinreichend Anhänger gefunden, ein neues willfähiges zu berufen. Weil der Prinz von Oranien diess Verfahren nicht gut heissen konnte, ja ausdrücklich seine Zustimmung zu dem Verfahren des Königs und der Aufhebung des Testeides verweigert hatte, so erblickte Jacob in ihm seinen Gegner, die Protestanten Englands ihr Haupt, zu dem viele flüchteten, sei es um Schutz zu suchen vor Vergewaltigung, sei es um zu berathen, was zu thun sei: nicht minder näherte sich dadurch Jacob der französischen Anschauungsweise, mit der er in religiös-kirchlichen Fragen schon verwandt war, auch in seinen politischen Maassnahmen. So gestalteten sich immer deutlicher zwei einander feindliche und entgegengesetzte Staatengruppen: auf der einen Seite die katholisch-absolutistische Gruppe, geleitet von dem französischen Könige, in dessen Bahnen der englische — wider den Willen der Nation — immer tiefer hineingerieth; gegenüber die protestantische Partei, zwar zusammengesetzt aus politisch-heterogenen Elementen, indem neben den republicanischen Niederlanden und der parlamentarischen Partei in England der wenigstens in Sachen der äusseren Politik völlig unabhängig verfahrende Kurfürst stand, aber einig in dem Glauben an die Nothwendigkeit, im Nothfall mit den Waffen die evangelische Freiheit schützen zu müssen, und einig in der Achtung vor den bestehenden Verträgen und dem bestehenden Gesetze. Den Kaiser zog zwar die Gemeinsamkeit des Glaubens auf die Seite der katholischen Mächte, ebenso die katholischen Stände Deutschlands; aber das war eben das Verhängnissvolle in der Stellung derselben, dass die Pflicht gegen das Reich und das Bestreben der Selbsterhaltung sie wieder von ihnen trennte und sie darin ganz die Billigung des Hauptes der Kirche fanden, das weder mit dem Könige von Frankreich befreundet war oder seine Richtung im Ganzen billigte, noch sich mit dem raschen Vorgehen Jacobs einverstanden erklärte. So gereichte die Spaltung der katholischen Welt der Erhaltung des protestantischen Wesens zum Segen und förderte wider Willen die Ziele derer, die man sonst bekämpfte. ¹⁾

Ueber den Gang der Verhandlungen, welche im Laufe des Jahres 1687 zwischen Berlin und dem Haag gepflogen wurden, sind wir nicht genau unterrichtet, da sie wahrscheinlich nicht schriftlich, jedenfalls nur vermittelt geschickter und in das Geheimniss eingeweihter Vertrauenspersonen geführt und etwaige Actenstücke vielleicht alsbald vernichtet wurden, um jede unzeitige Veröffentlichung unmöglich zu machen; eine persönliche Zusammenkunft beider Fürsten im November 1687 zu Berlin wurde in Folge der drohenden Lage, welche den Prinzen in Holland zurückhielt, vereitelt. So gingen als Abgeordnete ab und zu der Prediger Gaultier, Obrist von Heyden,

¹⁾ In Deutschland förderten diesen Gegensatz in der katholischen Welt besonders die Bemühungen Ludwigs XIV., seinen Günstling, den Bischof von Strassburg, bei der Wahl eines neuen Erzbischofs in Cöln gegen den Wunsch von Papst und Kaiser durchzusetzen.

Lord Leven, General von Spaen; auch Schomberg hatte vor seiner Ankunft in Berlin eine Besprechung mit Oranien; es folgte noch die Sendung von dem Pensionär Hopp, dem Obrist Pettecum, Lord Leven im Januar 1688 mit der Aufforderung englischer und schottischer Lords, das Werk der Befreiung zu beschleunigen; auf den Wunsch Oraniens zog der Kurfürst nunmehr den Kurprinz und seinen Rath Eberhard Dankelmann in das Geheimniss. Endlich ging Gen. Spaen nach dem Haag, die letzten Verabredungen zu treffen: 9000 M. wurden in das Clevische zusammengezogen, um die Staaten zu decken, wenn deren Truppen anderweit verwendet würden; in Holland selbst herrschte reges Leben und Rüstung; Jedermann erwartete eine Unternehmung; und schon waren genug Gerüchte verbreitet, es gälte eine Expedition nach England. Man sieht, der Plan war, dass brandenburgische Truppen die Staaten gegen einen möglichen Angriff Frankreichs, wenn er unternommen würde, um die englische Expedition zu vereiteln, schützen sollten; doch beabsichtigte der Kurfürst nicht das Commando seiner Truppen aus der Hand oder dieselben in holländische Dienste zu geben.

Mitten in diesen Vorbereitungen und Entwürfen nahm die Krankheit des Kurfürsten eine gefährlichere Wendung; seine Thätigkeit setzte er fort bis zu seinem Tode, und wie sehr ihn in den letzten Tagen noch grade die englische Expedition beschäftigte, beweisen die 2 letzten Parolen die er am 7. u. 8. Mai ausgab, London, Amsterdam; am 9. Mai starb er; sein Lob spricht bei dieser Gelegenheit das *Theatr. Europ.* XIII. p. 399 folgendermassen aus:

„Also starb Kurfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, dessen Name Gott grösser gemacht als den Namen seiner Vorfahren, und dessen Kurfürstlichen Thron weit über ihren Stuhl erhoben; eine grosse Säule des deutschen Reiches, ein Beschützer der evangelischen christlichen Religion, ein Protector der Bedrückten, wie auch der Wittiben und Waisen, der Senior im Kurf. Collegio, und der von vielen Kur- und Fürsten als ein Vater gehret wurde, dessen Freundschaft und Gewogenheit ausländische Könige und Potentaten durch stetige Abschickung sucheten und selbe werth hielten, den alle Fürsten des römischen Reichs vor ein Orakel hielten und Rath und Hülfe bei demselben suchten, der fast aller zu seiner Zeit verrichteten Heerzüge Führer oder Gefährte gewesen und sein Leben zum Vortheil des deutschen Vaterlandes öfters gewaget, ein Herr, dessen Sorgfalt nicht allein über die Regierung Dero eignen weitläufigen Lande, sondern auch noch weiter und ausser Landes, ja über Meer sich erstreckt und ohne welchen nichts in der Welt zu Dero Zeit vorgegangen, daran sie nicht allezeit Theil gehabt, schliesslich dessen Gedächtniss nicht untergehen wird, so lange Sonn und Mond am Firmament des Himmels beharren werden.“

Der Tod des Kurfürsten änderte an dem Laufe der Dinge und der Ausführung der einmal gefassten Pläne nichts; er hatte dem Flusse seine Richtung gegeben oder geben helfen: nun strömte er seinem Ziele zu. Doch mochte der Mangel des väterlichen Freundes und Berathers den Prinzen von Oranien zu doppelter Vorsicht mahnen. Trat der neue Kurfürst auch so ganz in die Fusstapfen seines Vaters, dass auch er bereit war, thatsächlich das grosse Unternehmen zu unterstützen, konnte er dieselbe Rolle eines selbständigen Helfers weiter spielen? Musste nicht der Prinz nunmehr allein

die Leitung des Ganzen in die Hand nehmen, wie er ja auch allein die Gefahr eines Misslingens zu tragen hatte? Musste der vorsichtige Staatsmann nicht noch unzweifelhafte Beweise erwarten, dass er allen Parteien in England als erwünschter Befreier komme?

Allerdings wurde der Kurfürst Friedrich III. der Richtung seines Vaters nicht untreu, sondern knüpfte sofort die durch des Vaters Tod abgebrochenen Unterhandlungen wieder an, indem auf seinen Wunsch zur Condolenz ein Vertrauter des Prinzen in der Person des in alles eingeweihten treuen Bentink nach Berlin kam, theils um über den Stand der Expedition Mittheilung zu machen, theils um einige brandenburgische Regimenter und die Vermittlung des Kurfürsten bei andern deutschen Fürsten zu ersuchen. Der Kurfürst stellte 4000 M. zur Disposition und eine Defensivallianz gegen Frankreich: auch wirkte er an mehreren deutschen Höfen nicht ohne Erfolg. ¹⁾ Aber der Führerrolle Brandenburgs war er nicht gewachsen, mehr gewohnt geführt zu werden, obgleich nicht unempfänglich für grosse Zwecke; die Fäden des grossen gemeinsamen Unternehmens liefen nicht mehr in Berlin zusammen, als Haupt der Liga galt nun unbestritten der Prinz von Oranien. ²⁾

Auch das andere blieb dem Prinzen von Oranien nicht aus: im Frühjahr 1688 erfolgte abermalige Hinausschiebung des Parlaments, neue Willkührmassregeln des Königs Jacob, insbesondere das Verfahren gegen die Bischöfe wegen der Weigerung, die königl. Declaration der Religionsfreiheit in den Kirchen verlesen zu lassen; es folgte endlich die Geburt des Prinzen am 18. Juni, welchen die Gegner des Königs für untergeschoben hielten und der die Aussicht auf protestantische Thronfolge vollends vernichtete: lauter Vorgänge, die auch diejenigen, welche noch bisher geschwankt hatten, in die Arme des Prinzen trieben. Am 30. Mai geht das Schreiben der 7 Lords an den Prinzen und die Prinzessin ab, welches sie einladet, der bedrängten Nation zu Hülfe zu kommen, ehe es zu spät sei.

Der Prinz beschliesst dem Rufe Folge zu leisten und entfaltet sofort eine grosse Thätigkeit: es galt Rüstungen zu Wasser und zu Land, der eigenen Truppen und der Werbung von Truppen befreundeter Fürsten: alles im tiefsten Geheimniss, unter frem-

¹⁾ Mit dem Landgrafen von Hessen schloss der junge Kurfürst 27. Juni 1688 persönlich die Erb-Defensiv-Alliance (bei Mörner p. 501) vornehmlich gegen Frankreichs politische und religiöse Uebergriffe; Art. 4 nimmt Bezug auf die Betheiligung der Gen. Staaten an den englischen Wirren und stellt die Erhaltung von Cöln und Coblenz, Conservirung der Niederlande ev. als Zweck des Bundes hin, der erste Geheim-Artikel insbesondere Schutz des Protestantismus bei dessen Gefährdung in England, Holland, Deutschland wobei sie sich versprachen mit den Gen. Staaten und dem Prinzen von Oranien zu communiciren. Ferner wurde der Landgraf dafür gewonnen, an die Gen. Staaten Soldaten zu überlassen. Auch mit Kursachsen erneuerte Friedrich III. am 24. Aug. zu Annaberg die frühere Defensiv-Allianz (Mörner p. 503), ohne es zur Mitwirkung zu vermögen.

²⁾ Droysen IV 1, 29. Der französische Gesandte im Haag schrieb mit Bezug auf den Regierungswechsel in Brandenburg: der Prinz von Oranien hoffe, dass es ihm jetzt leichter sein werde, eine protestantische Liga zusammen zu bringen als bei Lebzeiten des verstorbenen Kurfürsten, der das Haupt dieser Liga habe sein wollen und das Haus Lüneburg von derselben ausgeschlossen haben würde.

dem Scheine, als gälte es dem Schutze der gewöhnlichen Handelsinteressen der Republik. Wir verfolgen hier nur die Beziehungen vornehmlich zu Brandenburg.

Ende Juli kamen verabredetermassen der brandenburgische Geh. Rath Fuchs und Bentink in Celle zusammen, um die Hülfeleistung des Kurfürsten zu besprechen, wie ähnliche Besprechungen und Abmachungen auch mit Hessen, Lüneburg ohne Mitwirken Brandenburgs, welches dadurch in eine Categorie mit diesen gesetzt wurde, stattfanden. Nur dass Bentink gegen Fuchs offener heraustrat, da an dem Beitritt des Kurfürsten schon des Eindruckes wegen mehr gelegen war. ¹⁾ Die Verhandlungen fanden ganz im Geheimen statt: Fuchs reiste unter dem Namen eines kursächs. Rathes Pflug, dem Vorgeben nach, nach Hamburg und stieg in einem abgelegnen Gasthause in Celle ab; mit Bentink, welcher erst um 10 Uhr Abends ankam, hielt er die Besprechung, um Aufsehen zu vermeiden, nicht mehr sofort, sondern um 6 Uhr des andern Morgens: Bentink setzte zunächst die Gefahren der protestantischen Religion auseinander, wie ein vollkommenes Concert zwischen den Königen von Frankreich und England bestehe, dieselbe zuerst in England, dann in Holland und Deutschland zu stürzen, zu welchem Zwecke man um den Preis des Elsasses die Mitwirkung des Kaisers, freilich vergeblich, habe erkaufen wollen; in England aber werde der König 1) demnächst ein ergebenes Parlament haben, das den Test abschaffen, kurz alles was der König zur Erreichung seines Zweckes dienlich erachte, genehmigen werde; 2) lasse der König Jacob werben; 3) rüste Frankreich eine grosse Flotte, um für das nächste Jahr eine Expedition nach England unmöglich zu machen; viel wichtiger sei, dass die ganze englische und schottische Nation den Prinzen dränge zu eilen, da sie sonst sich selber helfen müssten; da es also heisse aut nunc aut numquam, oder wie man im Sprüchwort sage: Vogel friss oder stirb, da Gewissen, Ehre und Pflicht seine Hoheit antrieben, da die Klugheit selber dazu rathe, so sei der Prinz entschlossen das Werk anzugreifen und etwa in 6 Wochen überzuzetzen; nachdem Bentink von den Rüstungen in Holland gesprochen, fuhr er fort: das einzige, was zu besorgen stünde, wäre, dass Frankreich, wenn es sehe, dass der Prinz mit einer Flotte und einer Armee nach England übergegangen, um eine Diversion zu machen, auf den Staat (Holland) losgehen möchte; dieses nun zu verhüten, müsse man in Zeiten auf die Gegenwehr bedacht sein und sich mit Mannschaft versehen; zu diesem Zwecke wünsche der Prinz auch von Brandenburg, aber nicht bloß die in Aussicht gestellten 4000, sondern mindestens 6000 Mann. — Die weiteren Verhandlungen dreheten sich um die Höhe der Entschädigung resp. Werbegelder für neue Truppen. Auch mit dem cellischen Minister Bernstorff wird in Gegenwart von Fuchs in einem Garten vor der Stadt, wohin Bentink und Fuchs sich zu Fuss begeben, eine ähnliche Besprechung abgehalten ²⁾. Auf Grund dieser Verhandlungen kam am 5. August der Recess von Celle, am $\frac{8.}{18.}$ August von dem Prinzen in Haag genehmigt, zu Stande:

1) Die Verhandlungen s. Zeitschrift f. preussische Gesch. II, 1.

2) Mitgetheilt von Droysen IV, 4, 213.

der Kurfürst verspricht 4800 Mann zu Fuss, 1200 zu Pferd Mitte September an der Grenze zu haben und in den Dienst der Staaten treten zu lassen, damit so viel Mann staatlicher Völker mit nach England transportirt werden könnten; der Kurfürst erhielt für den Reiter 40 Thaler, für den Mann zu Fuss 12 Thaler; übrigens sollten diese Truppen in holländischem Solde und Dienste stehen und können nur nach zweimonatlicher Kündigung von Seiten der Staaten zurückgesendet, von dem Kurfürsten zu jeder Zeit zurückverlangt werden; doch seien die Völker nur als geliehen zu betrachten, damit Brandenburg bei etwaiger Verwendung derselben gegen Frankreich mit dieser Macht nicht in Krieg gerathe.¹⁾ Der Prinz dankte in einem Schreiben vom 13. August für die *généreuse manière*, mit welcher der Kurfürst seinen Wünschen entgegengekommen, und kam selbst mit ihm den 29. August zu Minden zusammen, um die letzte Absprache zu nehmen. In allen Stücken entsprach der Kurfürst ganz den Erwartungen des Prinzen auch ferner: nicht nur, dass er ihm den Marschall Schomberg als Führer der Landungstruppen überliess und seine Truppen im Clevischen vermehrte; er beauftragte auch den Marschall Schomberg die Stadt Cöln zu besetzen, da französische Truppen sich dieser Stadt näherten, um in der kölnischen Wahlangelegenheit die Sache Fürstenbergs mit Gewalt zu unterstützen, und schon Bonn und andere Orte besetzt hatten: am 13. September war Cöln durch brandenburgische Truppen gesichert; am 20. September übergab General Grumbkow von Wesel aus die brandenburgischen Hilfsvölker an die Staaten, welche sofort das Lager der staatlichen Miliz Nymwegen, nach deren Musterung auf der Mocker Heide und Abzug zur Einschiffung, beziehen; endlich entfaltete der Kurfürst noch eine besonders rührige Thätigkeit, nachdem nunmehr Holland und der Niederrhein gedeckt zu sein schien, auch den Mittelrhein zu sichern: auf einem Convent zu Magdeburg Anfang October veranlasst er Braunschweig, Kursachsen, Hessen-Cassel etwa 24,000 Mann in die Gegend von Giessen und Marburg zur Sicherung von Frankfurt und dem Main binnen 3 Wochen zu werfen und Frankfurt zu besetzen, und stellte selbst 2 Regimenter zu dieser Action. Auch hier erreichte man, dass wenigstens der Rhein in deutschen Händen blieb.²⁾

Noch konnte die englische Expedition scheitern, wenn Ludwig sich mit seiner ganzen Macht auf Holland und den Niederrhein geworfen hätte: und er war dazu eine Zeit lang bereit und drohte mit Hülfe für England, da er auch andere Gründe zu haben glaubte, auf die Staaten zu zürnen. Aber einestheils wünschte Jacob selbst,

1) *Theatr.* p. 415. *Droys.* IV, 1 p. 35. Anm. 1. *Milit. Wochenbl.* 1838. N. 30. Z. f. preuss. Gesch. II, 15. Durch die glückliche Erledigung dieser Angelegenheit und in dieser Form, wodurch die Staaten freie Verfügung über die geliehenen Truppen erhielten, waren sie für sich in vortheilhafterer Stellung und hatten freiere Verwendung, als ihnen der Bund von 1685 dem Kurfürsten gegenüber gestattete; daher es denn gekommen sein mag, dass sie die schon aufgenommene Erneuerung jenes Bundes wieder fallen liessen: der Vertrag wurde entworfen, aber nicht ratificirt.

2) Auch in Holland erkannte man den patriotischen Eifer des Kurfürsten besonders für Erhaltung der Staaten dankbar an. *Droys.* IV, 1, 40 Anm.

da er den Sturm noch beschwichtigen zu können hoffte, dass Ludwig nicht intervenire, andererseits überwog denn doch bei Ludwig das französische und rein politische Interesse: am 20. September kam nach Versailles die Nachricht von dem Falle Belgrads, die man — so unangenehm würde sie, wie man wusste, Ludwig berühren — ihm einige Zeit vorenthielt, am 22. September erhielt der Dauphin, der hier Lorbeeren ernten sollte, den Befehl zur Armee zu gehen, am 24. erfolgte das Kriegsmanifest gegen das Reich, erfolgte die Eroberung von Philippsburg, die Besetzung von Kaiserslautern, Alzei, Speyer, Oppenheim, Worms u. s. w., erfolgte die Mordbrennerei in der Pfalz: der Würfel war gefallen, Holland athmete auf, wenn auch an es den 26. November die Kriegserklärung erfolgte; und abermals hatte unser Vaterland die Wucht des schrecklichen Krieges zu tragen und musste gerade damals das Schrecklichste erdulden. Doch liegt dies ausserhalb der Grenzen unserer Aufgabe. Auch den weiteren Verlauf der Expedition des Prinzen können wir übergehen: genug, dass es ihm gelang, glücklich zu landen (bei Torbay, 16. November), dass er im December unter dem Jubel des englischen Volkes in London einzog und im Anfang des folgenden Jahres mit seiner Gemahlin Marie die Königskrone von England empfing: das Wort des grossen Kurfürsten war erfüllt, die evangelische Religion und die Rechte des Parlaments in England waren gerettet und wurden durch die Weisheit des neuen Königs für die Folgezeit durch zweckmässige Gesetze gesichert, auch von England aus der Kampf gegen die Universalmonarchie Ludwigs XIV. nunmehr unterstützt.

Wir kehren zu den brandenburgischen Truppen zurück. Welchen Antheil hatten sie an diesen Ereignissen?

Zuvörderst also ging der Marschall Schomberg in die Dienste Wilhelm III. als Führer der Landungstruppen. Sobald nun der Zweck der Expedition erreicht war und weil der deutsch-französische Krieg am Rhein ausbrach, wünschte der Kurfürst die Rückkehr des Marschalls und trug sein Anliegen wiederholt dem Prinzen vor: aber weder dieser glaubte jenen erprobten Krieger entbehren zu können, noch wollte Schomberg die Arbeit halb gethan haben, da der König Jacob einen Versuch machte von Irland aus sein Königreich wieder zu gewinnen; nachdem er unter dem Namen eines Reichsbarons von Teyes, Graf von Brentfort, Marquis von Norwich und Duc de Schomberg in England naturalisirt, mit dem Orden vom blauen Hosenbände geehrt, zum Generalissimus der königlichen Armeen ernannt und zugleich ein Geschenk von 100,000 Pfd. Sterling (5000 Rente) erhalten als Ersatz für die grossen Opfer, die er gebracht, übernahm er das Commando der englischen Armee in Irland und fand dort in der Boyneschlacht seinen Tod.

Dem Vater folgten die beiden Söhne Meinhard und Karl: dieser, ebenfalls kurbrandenburgischer General, begleitete zwar seinen Vater nach England, kehrte aber bald wieder zurück, um als Marquis de Harwich am Rheine gegen die Franzosen zu fechten, erbt nach des Vaters Tod dessen Titel und Würden und starb an den bei Marsaglia am 4. October 1693 erhaltenen Wunden. Sein Erbe war Meinhard: auch dieser war mit seinem Vater als General der Cavallerie in brandenburgische Dienste getreten, ging mit ihm 1688 nach England und that sich rühmlich in dem irischen

Feldzuge hervor, wofür Wilhelm ihn zum Duc und Peer in Irland, als Baron von Tarragh, Graf von Bangor und Duc von Leinster ernannte; nach des Bruders Tode vereinigte er diese Würde mit der englischen Peerschaft eines Duc de Schomberg. Er starb 1719 in Hillington. ¹⁾

Ausserdem begleitete den Marschall Schomberg nach Holland und England der damalige kurbrandenburgische Obristlieutenant v. Natzmer als kurfürstlicher Adjutant, kehrte aber nach Weihnachten 1688, nachdem die Expedition glücklich beendet war, auf die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlin nach Hause zurück. Seine Schicksale auf der Heimkehr, Gefahren und Gefangenschaft s. bei Schöning Leben u. s. w. von Gen. Feldm. v. Natzmer. Berlin 1838.

Ueber die Stärke der brandenburgischen Truppen, welche 1688 nach Holland gingen, gibt es drei Relationen: die brandenburgische gibt an: ²⁾

A. Infanterie:

1)	vom Regiment Spaen . . .	1 Bat.	600 Mann.
2)	" " Anhalt . . .	1 "	600 "
3)	" " Alt-Holstein . . .	1 "	600 "
4)	" " Derfflinger . . .	1 "	600 "
5)	" " Varenne . . .	1 "	500 "
6)	" " Jung-Holstein . . .	1 "	600 "
7)	" " Ziethen . . .	1 "	600 "
8)	" " Kurprinz . . .	1 "	600 "
9)	" " Prinz Philipp . . .	1 "	600 "

5300 Mann.

B. Cavallerie:

1)	vom Regiment Spaen	330 "
2)	" " Briquemont	330 "

660 "

Summa 5960 Mann.

¹⁾ Kazner I. p. 296. 358. II, 367. Auch andere deutsche Prinzen nahmen an den weiteren Kriegen, der irischen Expedition, Antheil, mehrere davon im holländischen Dienste wie Graf Heinrich von Solms, Obrist der blauen Garde des Prinzen und General der holländischen Infanterie, der an der Boyne die holländischen Truppen commandirte; Graf Wilhelm von Lippe-Brocke, † 1690 Februar, als Obrist der holländischen Truppen; Herzog Ferdinand Wilhelm von Württemberg-Neustadt, (nicht Karl Friedrich wie ihn Macaulay nennt), dänischer General-Lieutenant, als Anführer der 7000 Mann dänischer Hilfstruppen, welche 1690 in Irland landeten, nebst seinem Bruder Karl Rudolf; Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, welcher 1691 zur Armee nach Irland kam (nicht schon 1690, wie Macaulay berichtet, s. Künzel Leben des Landgrafen Georg p. 45, so dass er also auch der Schlacht an der Boyne nicht beiwohnen konnte und die Anecdote bei Macaulay hinfällig wird).

²⁾ Z. f. preuss. Gesch. II. p. 13. Ausser diesen waren von deutschen Fürsten an die Staaten überlassen noch 4000 Mann Braunschweiger, 2000 Hessen, 1000 Würtemberger, zusammen 13,000 Mann.

Mit dieser Ueberlieferung stimmt in Betreff der Gesamtsumme weder die Angabe des *Theatr. Europ.*, welches pag. 432 die Stärke der brandenburgischen Hülfsstruppen als 6377 Mann beziffert, noch die in den holländischen Archiven erhaltene Berechnung ¹⁾, welche dieselben auf

1) 44 Comp. zu Fuss, jede zu 139 Mann = 6116 Mann,

2) 12 " " Pferd, " " 56 " = 672 "

6788 Mann

abschätzt. Die Zahl der Compagnien zu Fuss wird so zutreffen, dass jedes Bataillon mit Ausnahme von No. 5 fünf, dieses vier gezählt hat, also zusammen 44, wie denn in der Mittheilung bei Schönig pag. 97 die zurückgebliebenen Bataillone der entsprechenden Regimenter ebenfalls fünf Compagnien, diese also gleichwie die andern Regimenter jedes zehn Compagnien, zählten. Wenn man nun erwägt, dass eine Compagnie damals im Durchschnitt 144—145 Mann stark war, dass es für die holländischen Beamten, welche den Sold auszuzahlen und zu verrechnen hatten, von der grössten Wichtigkeit war, eine möglichst genaue Tabelle zu besitzen, so erscheint offenbar die holländische Relation, wie sie auch in der Stärke der Compagnie der gewöhnlichen Ziffer näher steht, zuverlässiger als die brandenburgische, wonach die Compagnie nur 125 M., oder die des *Theatr.*, wonach sie etwa 130 M. stark gewesen sein würde.

Es folgte eine Reihe von Gesandtschaften des Kurfürsten an Wilhelm, um zu seinen glücklichen Fortschritten zu gratuliren, zuerst des Gen. d'Espence nach glücklich erfolgter Landung, des Gen. Spaen Anfang 1689, des Geh. Rath Schmettau nach Annahme der Königswürde ²⁾. Jedes Mal trägt der Kurfürst ausgezeichnete Lobsprüche für seine unermüdliche Thätigkeit davon, auch die General-Staaten überhäufen ihn bei seiner Anwesenheit in Haag Anfang 1689 mit ausgesuchten Ehren; ja König Wilhelm bezeugte seine Dankbarkeit durch einen besondern Gesandten, Lord Lexington, welcher den Kurfürsten versichert, *qu'après le roi c'est S. A. E. de Brandebourg qui nous a sauvé*; ingleichen empfing König Wilhelm als Zeichen besonderer Auszeichnung nach der Krönung zuerst den brandenburgischen Abgeordneten und verlieh an den Kurfürsten den Orden des blauen Hosenbandes, welchen vordem sein Vater besessen hatte.

War das Gefühl der Dankbarkeit so gross, so muss auch der Grund desselben,

¹⁾ Milit. Wochenbl. 1838 I. c.

²⁾ *Theatr. Eur.* p. 433. 785. 786. Gen. d'Espence ist wohl der Refugié, der schon vor 1685 in Brandenburg Aufnahme fand und 1684 zum General-Lieutenant befördert wurde. Schönig p. 57. — General-Feldzeugmeister v. Spaen sollte zugleich ersuchen, dass an Frankreich auch von England der Krieg erklärt und Marschall Schomberg mit hinlänglichen Völkern zurückgeschickt werde (Pauli pag. 33); Geh. Rath v. Schmettau sollte in gleichem Sinne wirken, auch die Angelegenheit der oranischen Succession in Anregung bringen, namentlich ob nicht, wenn die Vereinigung der Krone von England und der Statthalterwürde in Holland nicht statthaft befunden werde, die letztere einem nachgeborenen Prinzen von Brandenburg übertragen werden könne. (Pauli I. c. Droysen IV, 1, 54).

die Hülfe des Kurfürsten, ungewöhnlich gewesen sein: und allerdings haben wir gesehen, welche Thätigkeit schon der grosse Kurfürst, welchen Eifer sein Sohn bewiesen. Doch fragen wir nach einer Action, an welcher die Truppen sich betheilt hätten, so lassen uns die Quellen im Stich. In dem Verzeichniss der Truppen, welche nach England überfahren, lässt sich kein brandenburgisches Regiment nachweisen.

Dasselbe findet sich in „the Life of William III. Lond. 1705“ und in dem Militär-Wochenblatt 1838 nach der Lond. Gaz. vom 5. und 8. November 1688; beide geben übereinstimmend folgendes Verzeichniss:

1. Cavallerie:

1) die Leibgarde	197 Mann
2) Garderegiment unter Bentink	480 „
3) Regiment Waldeck.	
4) Nassau.	
5) Montpellian.	
6) Ginkell.	
7) Graf von der Lippe.	
8) Prinz Dragoner	380 „
9) Marrevis Dragoner.	440 „
10) Sgravemor.	
11) Sapprock.	
12) Floddorp.	
13) Seyde.	
14) Oye.	
15) Zuylestein.	

Davon betragen die nicht besonders bezifferten

Posten zusammen 2163 „

Summa 3660 Mann.

2. Infanterie:

1) Fussgarde unter Graf Solms 25 Comp., 2000 M.	
2) Mackay	12 Comp.
3) Balfort	12 „
4) Talmash	12 „
5) vormals Bellasis	12 „
6) „ Wachops	12 „
7) „ Ossories	10 „
8) Berkevelt	10 „
9) Holstein	10 „
10) Württemberg	12 „
11) Hagendorn	10 „

Uebertrag 112 Comp.

	Uebertrag	112 Comp.	
12)	Fagel	10	"
13)	Nassau	10	"
14)	Carelson	12	"
15)	Brander	10	"
16)	Fürst v. Berkevelt	10	"
		164 Comp. zu 53 M. =	8692 M.
		dazu pos. 1	2000 "
		Infanterie	10692 M.
		Cavallerie	3660 "
		Summa	14352 M.

Kein Namen eines einzelnen Truppentheiles in diesem Verzeichniss stimmt mit einem Namen in obigem brandenburgischen Verzeichnisse überein; Schönings schüchterne Vermuthung, die Marrewis-Dragoner könnten die brandenburgischen Derfflinger-Dragoner, deren Commandeur ein Marwitz gewesen, scheitert daran, dass ihre Stärke auf 440 M. (gegen die 330 des brandenburgischen Verzeichnisses) angegeben wird, und die Derfflinger-Dragoner überhaupt nicht nach Holland abgingen, sondern anderwärts beschäftigt waren. Der Name Holstein aber kommt in gleicher Weise in der holländischen Armee vor, als in der brandenburgischen.¹⁾

Dazu treten aber noch andere gewichtige Gründe, welche die Ansicht bestärken, dass brandenburgische Truppen nicht mit nach England übergingen: vor allem eine Aeusserung des Kurfürsten selbst, welcher am 3. October 1688 an seinen Gesandten Spanheim in Paris schreibt, er habe keinen Mann zur englischen Expedition hergegeben, und selbst seinem Bruder nicht erlaubt, nach England mitzugehen, trotzdem dass derselbe ganz inständig darum gebeten. Unter diesem Bruder wird kaum der damals 16jährige Markgraf Friedrich Albrecht verstanden sein, welcher Inhaber eines holländischen Regiments war, sondern eher Prinz Philipp, von dessen brandenburgischen Regiment ein Bataillon nach Holland abging.²⁾

Ferner haben Ermittlungen aus holländischen Archiven ergeben, dass in der am 11. October 1688 den General-Staaten vorgelegten Tabelle der nach England bestimmten Truppen keine Brandenburger waren, dass am 5. November alle Officiere der deutschen Truppen³⁾ in den Haag berufen wurden zur Ablegung des Eides der Treue (die Expedition ging aber in Segel zum zweiten Male, nachdem der Wind die erste vereitelt hatte, am 1. November st. v.), dass die brandenburgischen Truppen fortwährend von den Staaten, die holländischen, so lange sie in England waren, von England bezahlt wurden, beide also von dem Lande, für das sie wirkten und in

1) Schönig p. 68.

2) Milit. Wochenbl. 1. c.

3) s. oben p. 15. Anm. 2.

welchem sie standen. Damit fällt also sowohl die vorsichtige Angabe Rankes, dass nur ein Theil zurückgeblieben sei und dass ein Regiment Brandenburg, sofern es ein kurfürstliches sein soll, sich bei London gelagert, als auch die Theilnahme des Regiments an der Boyneschlacht und dem Sturm auf Limerick, zumal der Ausdruck *legio* bei Pufendorf und die Erwähnung der Brandenburger in der Boyneschlacht neben der holländischen Garde und den Dänen bei Kazner auf Fussvolk schliessen lässt, gegen jenes eigne Angabe, dass *plerique equites et dimachae* Brandenburger waren, eine Annahme, die schon dadurch unhaltbar ist, dass die 660 brandenburgische Reiter keinesfalls der grössere Theil der 3660 M. sein konnten. Dass Pufendorf, so zuverlässig er sonst ist, irren konnte, beweist seine falsche Angabe über Schombergs Anwesenheit zu Cleve 1686.

Man hat ferner angenommen, dass zwar Brandenburger nach England mit übersetzt, aber alsbald zurückgekehrt seien. Denn General v. Spaen hatte, als er nach England geschickt wurde, auch den Auftrag, den Prinzen von Oranien zu bitten, einen Theil der Truppen, welche er mitgenommen, zurück zu senden, damit sie in dem nunmehr ausgebrochenen Krieg Frankreichs gegen die Staaten verwendet werden könnten.¹⁾ Der Prinz willfahrte alsbald, und trotzdem dass er selbst wegen des irischen Krieges sie nicht gern entbehrte, sandte er im Februar 5 Regimenter zu Fuss (Birkenfeld, Holstein, Wynbergen (Württemberg?), Fagel, Hagedorn), 6 Esc. Reiter, 4 Esc. Dragoner; es könnten also danach höchstens unter den Reitern und Dragonern die Brandenburger inbegriffen gewesen sein. Aber in den Mittheilungen bei Schöning l. c. werden alle ausdrücklich nur holländische Regimenter genannt und dazu noch 7000 englische Völker mit erwartet²⁾, wie denn auch in den Winterquartieren 1689 englische Truppen neben den holländischen aufgeführt werden.

Es bleibt also wohl nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass die circa 6000 Brandenburger in Holland zurückgeblieben seien: und dies allein stimmt auch mit der Forderung des Prinzen und der Absicht des Kurfürsten bei deren Ueberlassung, wobei ausdrücklich stipulirt wird, dass sie nur zum Schutze Hollands gegen eine Diversion Frankreichs bestimmt sein sollten³⁾, in welcher Weise der Kurfürst nach einem Abkommen vom 13. October 1690 auch Spanien 6000 M. zur Besetzung der belgischen

1) siehe Anmerk. auf S. 16.

2) pag. 88. 92. Freilich differirt auch hier wieder die Zahl: man erwartete im Haag 7 Regimenter zu Pferd, 4 Dragoner, 5 zu Fuss und 7000 Engländer. Am 1. März musterte König Wilhelm die 14 holländischen Regimenter im Hydepark und befahl sodann den nach Holland bestimmten, sich einzuschiffen, 10 andere marschirten zum irisch-schottischen Kriege ab.

3) Vergl. die Verhandlungen von Celle und Theatr. p. 521 und p. 433. In Wesel vernimmt Kurfürst die glückliche Landung Wilhelms III., „wozu wie zuvor gedacht, S. Kurf. Durchlaucht durch die gepflogene vertrauliche Intelligenz mit demselben, als auch Hergebung und Stellung Dero Kurf. Milice an der Staaten Grenzen ein nicht geringes contribuiret“; sowie die oben erwähnte Inschrift, wonach der Kurfürst . . secundiret. Immer heisst es, die Truppen seien an die Staaten überliefert, hätten in Dienst der Staaten gestanden, wurden endlich 1697 von den Staaten entlassen.

Orte Ath, Mons, Oudenarde, Namur und Nivelles überliess¹⁾, sodass ausser den im Reiche aufgestellten Truppen der Kurfürst etwa 12,000 Mann gegen Frankreich in das Feld führte. Dass er mit diesem Verfahren, namentlich vor Beginn der Feindseligkeiten Frankreichs der gemeinsamen Sache einen allerdings grossen Dienst erwies, erhellt daraus, dass man Anfangs einen Angriff Ludwigs auf Holland mit Recht befürchten konnte, wenn man an das Jahr 1672 zurückdachte, beweist die gedrückte Stimmung und Furcht der Holländer vor dem 24. September oder der Kriegserklärung Ludwigs an das Reich, beweist endlich der Dank, den man wiederholt aussprach. Ob der grosse Kurfürst in gleicher Weise gehandelt hätte, ist sehr zweifelhaft, jedenfalls hätte er die nunmehr alsbald eintretende Zersplitterung seiner Truppen nicht zugegeben, auch eine leitende Stellung bei dem Ganzen eingenommen.

Es erübrigt noch die Frage, wie es gekommen, dass der Name Brandenburgs sogar in englischen Volksliedern mit der Expedition in Verbindung gebracht wurde²⁾ und im irischen Feldzuge mehrfach erwähnt wird.

In dieser Beziehung ist die Vermuthung ansprechend³⁾, dass mit dem Regimente Brandenburg dasjenige holländische Regiment gemeint sei, dessen Inhaber nach des Markgrafen Ludwig 1687 erfolgtem Tode der Markgraf Friedrich Albrecht, Bruder des Kurfürsten, war und dass nach ihm eben das Regiment Brandenburg hiess und in obiger Liste vielleicht unter dem Namen Brander versteckt sei — oder auch unter einem andern, das nicht mit dem Namen des Inhabers, sondern damaligen Commandanten bezeichnet sei; seine Thaten kommen danach der holländischen Tapferkeit zu gute. Dafür spricht denn auch die Aufstellung bei der holländischen Garde in der Boyneschlacht, und dass es bei Limerick gleichfalls mit dieser Garde genannt wird. Wir können auch noch die erste Quelle, aus welcher Pufendorf und die ihm folgten, ihre Angaben über die Verluste der Brandenburger bei Limerick schöpften, nachweisen. Kurfürst Friedrich schickte an Schmettaus Stelle den Bruder seines ersten Rathgebers Eberhard Dankelmann, Thomas Dankelmann, im April 1690 nach England als brandenburgischen Residenten und beauftragte ihn, den König auf dem irischen Feldzuge zu begleiten. Derselbe schickte nun regelmässig Berichte nach Berlin, scheint aber darin nicht irgend welcher Thaten oder Schicksale der brandenburgischen Truppen zu erwähnen⁴⁾, wozu ihm doch gewiss manchmal Gelegenheit geboten war und was der Kurfürst erwartet hätte, ausser bei dem vergeblichen Sturme auf Limerick am 27. August 1690, über welchen er am 9. September meldet: „bei der neulichen Attakirung der Contrescarpe ist es sehr hart hergegangen, und hat sich das brandenburgische Regiment, so die erste Attake geführt, tapfer dabei gehalten, wie-

1) Mörner p. 535: 7 Regimenter à 700 Mann (einschliesslich der Officiere), 2 nach Oudenarde, 1 gen Ath, 2 gen Mons, 1 gen Nivelles, 1 gen Namur, für monatlich 36,137 Fr. 10 Sous holl., und 1 Regiment Dragoner gen Brüssel oder Mecheln.

2) Bei Macaulay V.

3) Milit. Wochenbl. I. c.

4) Wenigstens erwähnt Ranke, der seine Berichte benutzte, dessen nicht.

wohl es ziemlich eingebüsst.“ Dies die Quelle von Pufendorf: *primus impetus in exterius cingulum fiebat a Brandenburgica legione, quae strenue rem gerebat, non tamen sine multorum fortium virorum jactura*. Auch das *Theatr. Europ.* p. 1312 und the *Life of William* p. 282 erwähnen hier des brandenburgischen Regiments, jenes nennt auch mehrere der verwundeten und gefallenen Officiere: wären dies Officiere aus der kurfürstlichen Armee gewesen, so hätte Dankelmann sicherlich nicht verfehlt ihre Namen zuzufügen, überhaupt die ganze Sache ausführlicher behandelt.

Uebrigens war der Eifer des Kurfürsten Friedrich, so sehr und so oft er das Gegentheil versichert, nicht ganz ohne Interesse: er hoffte, durch seine Willfährigkeit ein für sich und seine Familie günstiges Testament des Prinzen von Oranien, resp. Bestätigung der älteren, ihm günstigen Testamente zu erwirken, ja vielleicht gar dessen Nachfolger als Statthalter in Holland zu werden, eine Hoffnung, die er lange festhielt, für die er sogar die Mitwirkung Oesterreichs (im sog. Kronvertrag) sich zuzusagen liess, die aber zum Glücke für Preussen und Deutschland sich nicht verwirklichte: Preussen sollte für sich und für Deutschland erhalten bleiben, nicht fremden Interessen dienstbar werden. —

